

E. PATEK

DIE URNENFELDER IN TRANSDANUBIEN

Akadémiai Kiadó, Budapest (1968), 117 S. Text, 4 S. Katalog, 5 Textabbildungen, 137 Tafeln, 3 Karten.

Die Verfasserin legt in dem vorliegenden Band eine umfassende Bearbeitung der Urnenfelderkultur in Transdanubien vor. Hierbei wird hauptsächlich das Material der Reineckestufen HA-HB behandelt; da sich aber beide Stufen ohne jeden Bruch an die Bronzezeitstufe BD anschließen, werden auch die Funde dieser Stufe mit bearbeitet. Nicht erfaßt werden die Funde der letzten Jahre und die Depotfunde, die an anderer Stelle publiziert werden sollen.

In ihrem ersten Kapitel schildert die Verfasserin die Entstehung der Urnenfelderkultur in Transdanubien. Sie verbindet die Hügelgräberkultur wie auch die Urnenfelderkultur dieses Gebietes mit Völkerwanderungswellen, die von W-NW nach O-SO vorschreitend Transdanubien erreicht haben. Von der Periode BD an vollzieht sich eine gleichartige historische Entwicklung. Die jüngste Wanderungswelle erreicht in der Periode HA 2 den nordöstlichen Teil Transdanubiens. Auf die in diesem Gebiet besonders dicht siedelnde Urnenfelderkultur beschränkt die Verfasserin den Namen Váler-Gruppe, der als Váler-Kultur bisher von anderen Autoren auf einen großen Teil Transdanubiens angewendet wird. Ein zweites Kapitel widmet die Autorin den bevorzugten Siedlungsweisen der älteren und der jüngeren Urnenfelderkultur. Eine besondere Kraft des Wirtschaftslebens, der Industrie und des Handels räumt die Verfasserin den Erdburgen ein, so daß deren „Siedlungen und die Kultur während der fünf- bis sechshundert Jahre der Urnenfelderkultur und der darauffolgenden 400 Jahre der Hallstattperiode ohne Unterbrechung gedeihen konnten“. Der Rezensent addiert hieraus 1000–900 Jahre, was ihn für die gen. Kulturabfolge zu hoch gegriffen dünkt.

Im dritten Kapitel behandelt die Verfasserin die Urnenfelderkultur Transdanubiens, die sie in die westtransdanubische, die südtransdanubische und die Váler-Gruppe aufgliedert. Hierbei untersucht sie jeweils die geographische Lage und die Beziehungen der Gruppen, gibt ein Verzeichnis der Fundorte mit kurzer, aber ausreichender Charakterisierung von Fundgattung- und -charakter. Abschließend zieht sie für jede Gruppe siedlungsgeschichtliche Folgerungen. Zur erstgenannten der drei Gruppen gehören die weit über einen lokalen Rahmen bedeutsamen Höhengründungen von Sághegy und vor allem von Velem. Die Verfasserin erwähnt die über 100 bis heute auf diesem Platz aufgefundenen gießereitechnischen Werkzeuge und Gußformen, kommt allerdings angesichts dieses für Mitteleuropa wohl einmaligen Bestandes zu der Feststellung: „Wenn dies auch noch keine systematische Warenproduktion bedeutete, so haben die Keime der Warenproduktion in Velem bereits zur Zeit der Urnenfelderkultur begonnen, sich herauszubilden.“ Nun, ich meine, daß man dem urnenfelderzeitlichen Gießereiplatz Velem den Begriff der Produk-

tion auf jeden Fall schon zubilligen muß, und dies um so mehr, als die Verfasserin selbst erwähnt, daß man hier auch Gußformen für Gegenstände gefunden hat, die für entfernter gelegene Gebiete erzeugt worden sind. Es handelt sich hierbei um Formen für ein Tüllenbeil mit zwei Ösen und Formen für Tüllenbeile mit geschnabelter Mündung. Velem hat eine so große Bedeutung, daß es vielleicht ein eigenes Kapitel verdient hätte. So kommt es mit einem Resümee bereits älterer, z. T. überholter Literatur deutlich zu kurz. Man hätte hier gerne einige Angaben über Ursprung, Abbau und Verhüttung der für das Velemer Kupfer verwendeten Erze gefunden. Auch die Bedeutung der in Velem gefundenen metallurgischen Geräte hätte moderne Erläuterungen verdient. Die Vorstellung, daß beim Gießen tüllenartiger oder hohler Gegenstände ein Gußkeil in die noch flüssige Bronze eingelegt wurde, ist für den Leser des Jahres 1968 schmerzlich, wie denn auch die Vorstellung von einer Bereinigung der Gußnähte, die „mit spitzig gezackten Sägen und Schneidewerkzeugen verschiedener Art entfernt“ wurden, befremden muß. Gerade die gewaltigen Fortschritte in der Metallurgie und im Produktionswesen sind Hochleistungen der Urnenfelderkultur, und deshalb hätte eine Behandlung der westtransdanubischen Urnenfelderkultur den rechten Rahmen gegeben, Velem in einer technologisch modernen Abhandlung zu würdigen.

Die Verfasserin verwendet mehrfach in ihrem Buch das Wort „Bernsteinstraße“. Die verschiedenen, in der Fachliteratur immer wieder auftauchenden „Bernsteinstraßen“ haben eigentlich im Laufe der letzten drei Generationen nicht an Glaubwürdigkeit gewonnen. Mit Sicherheit gibt es erst in römischer Zeit eine pannonisch-samländische Bernsteinroute. Von einigen vorgeschichtlichen Kulturen wissen wir, daß sie Bernstein eingeführt haben müssen. Da aber eine moderne Bernsteinforschung auf naturwissenschaftlicher Basis eben erst einsetzt, so dürfen wir z. Z. mit gutem Grund sagen, daß wir nicht wissen, woher und über welche Handelswege bzw. „Straßen“ der Bernstein der verschiedenen Kulturen kam.

Sehr nützlich sind zwei Listen, in denen die Verfasserin alle in die Periode BD – erste Hälfte HA und zweite Hälfte HA-HB – datierbaren ungarischen Fundorte zusammengestellt hat. Wir werden weiter unten auf diese, der Behandlung der drei Urnenfeldergruppen Transdanubiens angefügten Listen noch einmal zurückkommen. Weitere Kapitel sind den Bestattungssitten, den Haupttypen des überlieferten Metallmaterials und der Urnenfelderkultur des in Frage stehenden Gebietes gewidmet. Vielleicht hätte man die nach Darnay wiedergegebenen Tafeln 55–59 vor der Reproduktion umzeichnen sollen, was der Erkennbarkeit manchen Ornamentes sehr zugute gekommen wäre. Bei dieser Gelegenheit hätte man dann auch die Bronzen, die älter als BD sind, und auch die zwei Latènehalsringe auf Taf. 59 herausnehmen können.

Schließlich sei noch zu den Kartenbeilagen 1–3 (Taf. 138–140) eine Bemerkung erlaubt. Das Fehlen einer Unterschrift erleichtert nicht eben das Verständnis ihres Zweckes. Schließlich findet man auf S. 171 ff. Fundortverzeichnisse zu Karte 1 und 2, denen aber gleichfalls eine Bezeichnung des Dargestellten fehlt. Aber nach einigem Suchen finden wir

dann auf S. 76 ff. nochmals die beiden gleichen Listen, nur hier ohne Numerierung, und zwar ohne Hinweis auf die Karten 1 und 2, dafür aber mit Überschriften. Der scharfsinnige Leser weiß jetzt also, daß die erste Liste und Karte alle in die Periode BD-1. Hälfte HA datierbaren Fundorte, die Karte 2 aber alle in die 2. Hälfte HA-HB datierbaren Fundorte zeigt. Im Text sucht man eine Erwähnung der Karten vergeblich, außer an einer Stelle.

Zu Beginn des Kapitels II ist der Überschrift: „A) Siedlungsplätze der älteren Urnenfelderkultur“ der Zusatz „(siehe Karte 1)“ hinzugefügt. Das aber verwirrt den Leser neuerlich, den soeben hatte er ja die Karte 1 als den in die Periode BD-1. Hälfte HA datierbaren Funden zugehörig entlarvt. Nach Überwindung dieser Fallstricke kapituliert selbst der kombinationsfreudige Leser vor der Karte 3, denn auch sie zeigt keine Unterschrift und ist im Text nirgends erwähnt oder erläutert. Erst fleißiges Vergleichen mit den Listen der Karten 1 und 2 auf S. 171 ff. läßt erkennen, daß hier nunmehr alle datierbaren Fundorte von BD-HB zusammenkartiert wurden, ein gewiß nützliches Unterfangen, wenn wirklich alle Fundpunkte übertragen worden wären. Das ist aber nicht der Fall, denn es fehlen auf Karte 3 die Punkte 82, 108, 140, 141, 179-180, 288, 292.

Dem Buch sind 49 Seiten Katalog beigegeben, doch fehlt diesem eine Erläuterung, welchen Gesichtspunkten er seine Zusammenstellung verdankt. Offenbar sind in ihn keineswegs alle Funde der Listen 1 und 2 aufgenommen worden, andererseits befremdet, daß wiederum im Katalog urnenfelderzeitliche Funde beschrieben sind, deren Fundorte in den zusammenfassenden Gesamtlisten 1 und 2 nicht zu finden sind. Ich nenne hier nur einige Beispiele: Balatonföldvár, Balatonhédvég, Balatonszabadi-Gamásza, Baracska usw. Wenn man die gründlichen Zusammenstellungen der urnenfelderzeitlichen Funde hinzunimmt, die jeweils den Behandlungen der drei transdanubischen Kulturgruppen angefügt sind, so findet man schließlich z. T. die zuvor vermißten Fundortnamen.

Abschließend darf aber gesagt werden, daß die verschiedenen, hier aufgeführten Beobachtungen den Gebrauch des auf breiten und gewissenhaften Vorarbeiten basierenden Buches leider stark beeinträchtigen.

H.-J. Hundt